Predigt am Gründonnerstag 2021

- *Lesung Mth. 26, 17-30*

Liebe Gemeinde,

das war das erste Abendmahl, so wie es von Matthäus überliefert ist. Die Gesellschaft, Jesus und seine Jünger, die extra zum Fest nach Jerusalem gekommen sind, feiern das Pssahmahl. Sie erinnern sich vielleicht: Beim Passahfest dachten die Israeliten an den Auszug aus Ägypten. Dieses große Befreiungserlebnis für ihr Volk wurde jährlich nachvollzogen, bedacht, gefeiert. Bis heute essen Juden an diesem Tag bittere Kräuter als Zeichen für die bittere Gefangenschaft ihres Volkes, flache Mazzen-Brote als Zeichen für die Hektik des Aufbruchs, und verspeisen ein Lamm, wie es für die Verschonung von der letzten Plage geschlachtet wurde. Auch Jesus wollte mit seinen Jüngern dieses Passahfest feiern. Und so mieteten sie sich einen Raum in Jerusalem, besorgten die entsprechenden Lebensmittel und den zugehörigen Wein, und dann begann ihre Feier.

Das müssen Sie sich übrigens so vorstellen, dass man bei Tische lag. Luther hat das falsch übersetzt, weil er es sich wahrscheinlich nicht vorstellen konnte, dass man im Liegen isst. Bei den alltäglichen Mahlzeiten machte man das auch damals nicht, zumindest nicht beim einfachen Volk. Aber bei Festen oder besonderen Anlässen war es durchaus auch in Israel üblich, dass man auf Liegen nebeneinander lag und dann im Liegen speiste, wie wir es von römischen Darstellungen kennen. Wie dem auch sei, bei diesem Festessen passierten 2 Dinge, die den üblichen Rahmen sprengten. Das eine war die Prophezeiung des Verrats: „Einer von euch wird mich verraten.“ Bestürzung, Verwirrung, Zurückweisung: „Aber ich bin´s nicht.“ Die Jünger reagieren eben, wie wir auch reagiert hätten. Judas aber wird enttarnt. Da ich neulich eine Predigt zu Judas Iskarioth gehalten habe, möchte ich heute nicht ausführlich darauf eingehen: Nur soviel: Auch das gehört zur Passionsgeschichte. Auch diese zutiefst menschlichen Beziehungskonstella-

tionen und Beziehungskatastrophen haben sich im engsten Umfeld von Jesus abgespielt. Und das, was sich nun abspielt, ist sozusagen das Gegenmodell von Beziehung: Hier Verrat und Beziehungsabbruch, dort die Stiftung einer neuen Gemeinschaft. Beides ist aufeinander bezogen wie die Negativfolie vom schönen Bild. Auch in der Beziehung zu Jesus gibt es das: Beziehungsstörung aus Egoismus und Enttäuschung, Abwendung und Verrat, brutaler Cut einer engen Beziehung! Uns ist das möglicherweise zur Warnung geschrieben: Wenn du enttäuscht bist von Gott, von Jesus, so wende dich nicht ab. Überlege, wo die Enttäuschung herrührt: Hast du vielleicht einen Anteil daran? Wie man von Menschen enttäuscht sein kann, so kann man auch von Gott enttäuscht sein. Aber hier lohnt das Festhalten an der Beziehung auf jeden Fall: Gott, der die Liebe ist, will die Beziehung zu uns, selbst wenn wir zweifeln, wenn wir hadern, wenn wir nicht verstehen. Gott wendet sich uns zu, das ist die Ur-Botschaft der Bibel. Und wer sich ihm zuwendet, wer an ihm festhält, der kann erfahren, welchen Wert Vertrauen und Beständigkeit haben, wie wichtig manchmal der Glaube gegen den Augenschien ist. Gott antwortet, auf jeden Fall, auf seine Weise, zu seiner Zeit. Aber lässt dich nicht los.

Das Gegenmodell zum Verrat ist aber nun die Stiftung der Gemeinschaft. Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte, brach´s und gab´s den Jüngern. Schon unter ganz profanen Verhältnissen ist das das gemeinsame Essen ein Ausdruck von Wertschätzung und Sympathie, mit gemeinschaftsstiftender Wirkung. Das ist auch ja eins der Dinge, die uns in der Pandemie am meisten fehlen: Mal schön zusammen essen gehen. Mal mit den Freunden zum Lieblingsitaliener, mal zum Koreaner und oder auch deftige deutsche Hausmannskost, ganz, wie Sie´s mögen. Oder ein Kneipenabend mit Freunden: Hoffen wir mal, dass es bald wieder soweit ist! Aber Jesus geht noch weit darüber hinaus, indem er die Gemeinschaft bei diesem Essen völlig neu interpretiert. Er hat das Mahl gestiftet, das von dieser Passahfeier her den Namen Abendmahl trägt, weil man das Festmahl am Abend hielt. Unvermittelt sagt er: „Nehmet, esset, das ist mein

Leib.“ Jesus weiß, dass sein Tod ein Opfer sein soll für uns Menschen. Er hat im vornherein verstanden, was geschieht und warum: „Würdig das Lamm, das geopfert ist.“ Die Bedeutung des Pasahlamms wird auf ihn übertragen: Jesus, ein Opfer für uns Menschen.

Aber warum braucht es das, fragen wir modernen Menschen. Warum braucht es so ein Opfer? Wir verstehen ja auch nicht mehr, warum wir den Kelch trinken sollen, der das „Blut des Bundes“ abbildet. Sicher, bei der Einsetzung des Abendmahl schwingen archaische Gedanken mit, die uns heute fremd sind: Schuld verlangt Sühne. Der Gott, der die Gnade eröffnet, braucht ein Opfer, und das war vormals das Tier, das stellvertretend für den Menschen geschlachtet wurde. Fremde Welten für uns. Wir leben in einer anderen Welt, einer Welt extremer Freiheit des Einzelnen, trotz Corona, wie sie niemals vorher in der Weltgeschichte geben war. Anderen Gesellschaften, anderen Kulturen war oder ist der Gemeinschaftsgedanke wichtiger als uns. Jede Gemeinschaft aber basiert auf Vertrauen, und dieses Vertrauen kommt auch aus festen Regeln für die gegenseitige Beziehung. Frühere Gesellschaften hatten ein stärkeres Sensorium für den Bruch dieser regeln. Das nannten sie Schuld, oder Sünde. Bei uns ist das Bewusstsein dafür geschwunden. Wir rechnen dem Individuum ein so hohes Maß an Autonomie zu, dass wir den Regelbruch verniedlichen. Die Begriffe von Schuld und Sühne sind an den Rand gedrängt, ganz weggeschoben oder in den Bereich der Justiz verwiesen. Aber das heißt nicht, dass bei uns alles stimmen würde. Wir können nur mit Schuld kaum noch umgehen.

Darum gibt es ja diese Probleme mit dem Internet. Darum gibt es diese Hassforen, wo jeder hetzen kann, wie er will. Darum gibt es auch in vielen Familien Zwistigkeiten und Streitereien, Zerwürfnisse und Beziehungsabbrüche. Weil wir eben den Komplex Schuld und Vergebung oft ausblenden. Weil wir nicht mehr automatisch wissen, wie wir damit umgehen sollen. Und weil wir vielfach dazu neigen, das Recht des Einzelnen über seine Verantwortung an der Gemeinschaft

zu stellen. Darum haben wir ja auch solche Probleme bei der Bekämpfung einer Pandemie. Die Beziehungsautomatismen früherer Jahrhunderte sind uns abhanden gekommen. Das eröffnet dem Einzelnen mehr Freiheit, und das ist auch ein Fortschritt. Aber dieser Fortschritt hat seinen Preis.

Jesus stiftet Gemeinschaft. Bei dieser Stiftung ist klar, dass Beziehung Vertrauen braucht. Und das gebrochene Vertrauen auch eine Sanktionsmöglichkeit dringend benötigt. Der Gedanke von persönlicher Schuld, ob allgemein oder konkret, war den Alten wohlvertraut. Darum brauchten sie ihren Sündenbock. Doch das hat Jesus umgedeutet. Jesus sagt mit den Einsetzungsworten des Abendmahls: Eure Schuld wird vergeben, weil Gott sie auf mich bezieht. Ich nehme die Konsequenz der Schuld, den Tod, auf mich. Jede Schuld, jede Verfehlung, jeder Vertrauensmißbrauch hat Konsequenzen, das ist heute nicht anders als vor 2000 Jahren: Nur wissen wir das oft nicht mehr so gut. Wir neigen ja dazu, uns selbst zu vergeben: Wird schon nicht so schlimm sein. Ich hab´s ja gut gemeint. Die Botschaft von Jesus, die Botschaft seiner Passion ist aber eine andere: Gott nimmt die Schuld ernst. Er nimmt auch dein Versagen ernst. Er will auch, dass wir verstehen: Unser Fehlverhalten hat Konsequenzen. Unsere Sünde hat Konsequenzen. Aber dabei will Gott nicht stehenbleiben. Er zieht die Konsequenz auf sich. Er erleidet den Tod, den wir verdient haben. Denn unser Egoismus ist es, der zum Selbstbetrug führt. Unser Egoismus ist es, der Freundschaften ruiniert und Ehen scheitern lässt. Und unser Egoismus ist es, der uns Gott vergessen lässt. Wir denken nicht an seine Liebe. Wir vergessen seine Gebote. Wir leben unseren Egoismus aus, der uns gefährdet, die Mitmenschen gefährdet wie auch die ganze Schöpfung, die unter uns Menschen leidet.

Deshalb sagt Jesus: Nehmt und esst, nehmt, und trinkt. Das heißt eigentlich: Ich nehm´s auf mich. Ich nehme die Konsequenz deines Fehlverhaltens auf mich, weil ich dich liebe. Weil Gott dich liebt. Weil er dir immer und jederzeit eine Umkehr ermöglichen will, eine Wende. Ein Einsehen, aber auch eine Rich-

tungsänderung! Die Einsicht nämlich: Gott hat aus Liebe zu uns ein Opfer gebracht. Er opferte seinen Sohn, sich selbst, um uns seine Liebe zu beweisen. Er nahm die Konsequenzen unserer Sünde auf sich: den Schmerz, den Tod. Das tat er aber nicht, um zu resignieren. Das tat er nicht, damit alles beim Alten bliebe, oder wir aufgrund unserer Vergänglichkeit in Trübsal verfallen. Nein, Gott will es wenden. Gott will Hoffnung und Neuanfang. Und darum hat er Jesus wieder auferstehen lassen. Um uns zu zeigen: Meine Kraft zur Vergebung ist größer als die Konsequenz der Sünde. Ich kann vergeben, ich kann neumachen. Ich kann neue, geheilte Beziehungen stiften. Und ich kann den Tod besiegen. Ich, der Gott des Lebens, überlasse euch nicht dem Tod, sondern werde ihn letztlich überwinden.

Das alles schwingt mit bei den Einsetzungsworten: „Nehmt und esst, das ist mein leibe, der für euch gegeben wird, Nehmt und trinkt, das ist der Bund meines Blutes, das für euch vergossen wurde.“ Das heißt nun: Wir denken immer an Jesu Opfer, wenn wir uns zum Abendmahl versammeln. Wir denken daran, was er für uns getan hat. Das gibt uns die Gewissheit der Vergebung. Das stiftet vielfältige Beziehung. Beziehung zu Gott, an dessen Liebe wir uns erinnern. Beziehung zu mir selbst, denn ich werde in m einer Beziehungsfähigkeit von Gott geheilt. Und Beziehung zu den anderen, zur Gemeinde, zu denen, die mit uns auf dem Weg sind. Denn wir sind gemeinsam auf dem Weg zum Ziel, und das verbindet uns als Gemeinschaft. Das Ziel aber ist das Sein bei Gott. Und solange wir das noch nicht haben, haben wir uns, die Gemeinschaft untereinander und mit allen Christen, und wir haben den Glauben. Den Glauben an den, der das Lamm ist, wie er auch der Auferstandene ist.

Amen.